Steinheimer Zeitung

Bote für das Emmerthal — Amtliches Verordnungsblatt

Bezugspreis: Vierteljährlich: ohne Beilage 6.00 Mark mit der Beilage „Christliche Familie" 9.60 Mark frei ins Haus gebracht. — Die „Steinheimer Zeitung" erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. Für die Schriftleitung verantwortlich: Carl Simonowski, Steinheim.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Grundzeile (Petit, 45 mm breit) oder deren Raum 80 Pfg., die Reklamezeile (Petit, 90 mm breit) oder deren Raum 2 Mark. Sämtliche Anzeigen sind nach Steinheim i. Westf. zu senden. Druck und Verlag: Carl Simonowski, Steinheim i. Westf.

Nr. 57. Steinheim, Dienstag, den 14. Juni 1921. 28. Jahrgang.

Rheinzoll-Linie und Postverkehr.

Ueber die von der Postverwaltung erlassenen Bestimmungen, betreffend den Postverkehr zwischen besetztem und unbesetztem Gebiet, herrschen noch immer Unklarheiten. Sämtliche Pakete aus dem nichtbesetzten Deutschland nach dem besetzten Gebiet werden einem Zollamt im besetzten Gebiet zugeführt, bevor sie dem Empfänger ausgehändigt werden. Die Pakete werden daher im besetzten Gebiete so behandelt, als ob sie aus dem Ausland dorthin geschickt worden wären. Ihnen muß eine gelbe Paketkarte und eine Zollinhaltserklärung in deutscher Sprache auf weißem Papier beigefügt sein. Die Aufgabepostämter im nichtbesetzten Gebiet kleben einen Leitzettel auf das betreffende Paket, um es der richtigen Verzollungspostanstalt zuzuführen.

Sämtliche Pakete aus dem besetzten Gebiet nach dem übrigen Deutschland sind zuerst einem Zollamt im besetzten Gebiet zuzuführen. Auch diese Pakete müssen neben der gelben Paketkarte mit einer Zollinhaltserklärung versehen sein. An Orten ohne Zollstellen wird den Auflieferern jede mögliche Erleichterung gewährt, um die Pakete vor der Auflieferung bei dem Postamt der Zollstelle zuzuführen. Die Pakete können auch durch Vermittlung des Postamts am Sitz der Zollstelle verzollt werden. Der Absender muß dann einen bestimmten Betrag zur Sicherung hinterlegen. Im übrigen werden die von der Post verauslagten Beträge vom Absender eingezogen. Die Pakete und Paketkarten werden von der Post deutlich gekennzeichnet, damit ersichtlich ist, bei welchem Zollamt sie verzollt wurden.

Im Interesse einer schnelleren Abfertigung sind bei den großen Postämtern besondere Zollabfertigungsstellen eingerichtet. Briefe, Drucksachen und Päckchen brauchen nicht verzollt zu werden. Postpakete bis zu fünf Kilogramm unterliegen jedoch der Verzollung. Um Verkehrsstockungen zu vermeiden, haben die alliierten Stellen verschiedentlich zugelassen, daß an Stelle des Zolls lediglich für jedes Paket eine statistische Gebühr von 1 Mark erhoben wird. Sie haben sich ferner damit einverstanden erklärt, daß nicht sämtliche Pakete geöffnet werden, sondern daß die Zollbeamten sich auf Stichproben beschränken und die Verzollung schon auf Grund der Zollinhaltserklärung vornehmen. Diese muß daher möglichst sorgfältig ausgefüllt sein.

Pakete unter fünf Kilogramm bedürfen im Verkehr aus dem besetzten Gebiet sowohl über die westliche Reichsgrenze, also nach dem Ausland, als auch über die östliche Rheinzollinie keiner Ein- und Ausfuhrbewilligung des Ein- und Ausfuhramtes in Ems. Ausgenommen sind Postpakete, die Edelmetalle, Edelsteine und Waren daraus, Wertpapiere, synthetische Farben und synthetische Drogen enthalten.

Wichtige Briefe.

Die „Diplomatischen Aktenstücke zur Geschichte der Ententepolitik der Vorkriegsjahre", welche kürzlich von dem ehemaligen Sekretär der kaiserlich russischen Botschaft in London, B. von Siebert, herausgegeben worden sind, bringen erneut den Beweis, daß militärische Abmachungen zwischen den Generalstäben und Marinekommandobehörden von Großbritannien, Frankreich und Rußland bestanden haben, die schon bei drohender Kriegsgefahr ein einheitliches Vorgehen der Entente sicherstellen.

Diese Tatsache läßt sich aus mehreren Dokumenten nachweisen. — Wir wollen hier nur die schlagendsten Beweise anführen:

Der Brief des französischen Botschafters Paul Cambon in London an Sir Edward Grey vom 23. November 1912 enthält Folgendes:

„Durch Ihren gestrigen Brief vom 22. November haben Sie mich daran erinnert, daß in den letzten Jahren die Militär- und Marinebehörden Frankreichs und Englands von Zeit zu Zeit miteinander beraten haben... Ich bin ermächtigt, zu erklären, daß, im Falle eine der beiden Regierungen schwerwiegenden Grund hat, den Angriff einer dritten Macht oder eine Störung des allgemeinen Friedens zu befürchten, die betreffende Regierung sogleich mit der anderen die Frage prüfen solle, ob ein gemeinsames Vorgehen der beiden Regierungen angezeigt wäre, um den Angriff zu verhindern, oder den Frieden zu erhalten."

Die militärischen Abmachungen werden weiter illustriert durch einen Brief des russischen Botschafters in London, Benckendorf, an den russischen Außenminister Sasanow vom 5./8. Mai 1914:

„Es handelt sich demnach um evtl. militärische Abmachungen zwischen Rußland und England, gleich den zwischen Frankreich und England bestehenden. Letztere würden uns vertraulich mitgeteilt werden, worauf die russische Regierung der englischen analoge Vorschläge zu machen hätte, welche sich der Natur der Sache noch mehr auf die Marine als auf das Landheer beziehen würden."

Noch klarer spricht sich das Schreiben des russischen Außenministers an den russischen Botschafter in London vom 15./28. Mai 1914 aus:

„Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz verlangen unsere Interessen, daß England einen möglichst großen Teil der deutschen Flotte in der Nordsee festhält, dadurch würde die erdrückende Uebermacht der deutschen Flotte durch die unsrige ausgeglichen werden und es vielleicht gestattet sein, im günstigsten Falle eine Landung in Pommern zu unternehmen. Sollte es möglich sein, diese Operationen zu unternehmen, so würde die Ausführung wegen mangelnder Transportschiffe in der Ostsee außerordentlich erschwert werden. Die englische Regierung könnte uns daher wesentlich helfen, wenn sie es ermöglichen würde, vor Beginn der kriegerischen Operationen eine bestimmte Anzahl von Handelsschiffen in unsere baltischen Häfen zu schicken, damit der Mangel an Transportschiffen auf diese Weise ausgeglichen wird."

Wenn auch die militärischen Abmachungen, welchen zwischen den maßgebenden Stellen von London, Paris und Petersburg bestanden haben, in diesen Dokumenten nicht näher ausgeführt werden, so ist doch zweifelsfrei erwiesen, daß das militärische und maritime Zusammenwirken der drei Ententeländer sichergestellt war sobald nur eine „Störung des allgemeinen Friedens" (?) zu befürchten war.

Zieht man die ungünstige strategische Lage Deutschlands und seine im Vergleich zur Entente unzureichende Kriegsrüstung in Betracht, so begreift auch der Laie daß nach Ausspruch der russischen Mobilmachung sich die strategische Lage für Deutschland von Stunde zu Stunde verschlechterte und Deutschland nach vollendetem russischen Aufmarsch an der Ostgrenze des Reiches schon besiegt gewesen wäre, wenn es nicht den Versuch gemacht hätte, durch einen Angriff einer sofortigen Niederlage zuvorzukommen.

Man kann dies als ein Verhängnis sowohl für Deutschland als für den Weltfrieden überhaupt betrachten, die Tatsache bleibt trotzdem bestehen, daß Deutschland durch die russische Mobilmachung in Verbindung mit den bestehenden militärischen Abmachungen der Entente in eine Lage versetzt wurde, die Deutschland die Freiheit des Handelns raubte und es im Interesse seiner eigenen Sicherheit dazu zwang, Rußland und Frankreich den Krieg zu erklären.

Französische Brunnenvergifter.

Wer geglaubt hat, daß die Annahme des Ultimatums durch das Deutsche Reich die Pariser Chauvinisten zur Vernunft gebracht hätte, der sieht sich gründlich enttäuscht. Diese Leutchen können aus ihrer Haut nicht heraus und sehen alles durch ein- und dieselbe Brille. Sie wollen keine Verständigung und hetzen weiter. Es ist die Seele einer Demokratie, die auch nach dem Frieden und nach der Annahme des Ultimatums deutsche Kriegsgefangene in den Kerkern zu Avignon zurückhält, die Auswüchse zeitigt, die ewigen Haß schüren und die „Gloire" Frankreichs durch ganz Europa tragen möchten. Dafür haben am Rhein die letzten Tage wieder manches Beispiel gegeben.

Daß der Militarismus nicht aus seiner Haut kann, bemühen sich die Franzosen am Rhein immer wieder erneut zu beweisen. Was General Henneque als Kommandant von Düsseldorf nach dort gebracht hat, das sieht eher nach einem verschärften Belagerungszustand denn nach der Kultur eines Volkes aus, das vorgibt, der Vorkämpfer der Freiheit und der Zivilisation in Europa zu sein. General Henneque leistet in Düsseldorf ein gutes Stück „Verständigungsarbeit", an das man nach seinem hoffentlich baldigen Weggang noch lange zurückdenken wird. Für die französischen Annexionisten hat er am Rhein gewirkt, wie ein Elefant im Porzellanladen, und hundert der schönsten Napoleonsfeiern mit Paraden und Feuerwerk können den Rheinländern nicht so sehr den Geschmack am französischen Geist verderben, als es die „Befehle" des Generals Henneque tun, die Tag für Tag in den Düsseldorfer Blättern abgedruckt werden müssen.

Daß französische Heißsporne den reichlich unfreiwilligen Rücktritt des Reichskommissars für die besetzten Gebiete, v. Starck, zum Anlaß nehmen, zu fordern, daß diese Stelle überhaupt nicht mehr besetzt werde, damit das Reich am Rhein keine diplomatische Vertretung mehr habe und die Bevölkerung des besetzten Gebietes mit dem militärischen Regime am Rhein noch unmittelbarere Fühlung bekomme, liegt ganz im Sinne der französischen Haß- und Annexionspolitik, die Europa nicht zur Ruhe kommen lassen will. Die französische Volksstimmung muß fortwährend angestachelt und unter Angst vor der „Revanche" gehalten werden, so will es der hysterische Pariser Chauvinismus und sein Troß von politischen Strebern und journalistischen Verdrehungskünstlern, von denen einer in diesen Tagen am Rhein weilt. Es ist Charles Bonnefon, ein Vertreter des chauvinistischen „Echo de Paris", der am Rhein Zusammenkünfte mit Anhängern einer französisch orientierten „selbständigen" Rheinischen Republik abhielt und seinem Blatte alle möglichen Meldungen vorsetzt, um nur ja bei dessen Lesern keine vernünftige Stimmung aufkommen zu lassen. Sendlinge von der Art Bonnefons sind direkte Saboteure des europäischen Friedens, die lediglich der französischen Haßpolitik den Boden zu bereiten suchen. Wer den Franzosen trotz der unverkennbaren Gesinnung des rheinischen Volkes immer noch vorredet, das Rheinland sei ein für Frankreich einzufangendes Gebiet, dessen Bevölkerung nur auf Befreiung vom „preußischen Joche" warte, der ist ein Brunnenvergifter und ein politischer Schädling, den der Verband aus Reinlichkeitsgründen aus dem Rheinlande hinauskomplimentieren sollte.

Räumung der Kampfzone.

Ein neuer Aktionsplan der Interalliierten Kommission.

Der Berichterstatter des „Temps" berichtet von einem neuen Plan der Interalliierten Kommission, der von den Polen wie von den Deutschen auch angenommen sei. Hiernach soll sich der Selbstschutz wesentlich nach Westen und die Polen bis hinter die Grenze zwischen den Kreisen Rybnik und Ratibor zurückziehen. Man rechne damit, daß beide Armeeleitungen hierin einwilligen würden, da die Interalliierte Kommission ihren Willen bisher noch immer bei den Aufrührern durchgesetzt habe, wie dies das Einstellen eines polnischen Angriffs auf Gleiwitz erneut bewiesen habe. (Daraus würde hervorgehen, daß die Interalliierte Kommission bisher nicht die Einstellung des Aufruhrs von den Insurgenten verlangt hat.) General Hennicker soll auch bereits Vollmachten erhalten haben, die Räumung mit allen Mitteln nötigenfalls zu erzwingen und eventuell auch weitere Verstärkungen heranzuziehen.

Geringere Gefechtstätigkeit.

Die Kampftätigkeit der Insurgenten hat neuerdings sehr nachgelassen. Ihr Rückzug aus Rosenberg hält an. Nur Kandrzin wurde noch beschossen und einige Sprengungen vorgenommen. Der Terror im besetzten Gebiet aber hält an. Die Verzweiflung der Bevölkerung hat ihren Höhepunkt erreicht. In Beuthen sind die Zustände besonders ernst infolge der Teilnahme der Franzosen an den Mißhandlungen der Deutschen. Sie nehmen die Deutschen dort fest und mißhandeln sie mit Füßen und Stöcken, ja liefern sie den Insurgenten aus. Zahlreiche französische Militärpersonen nehmen sogar an den Kämpfen gegen die Deutschen teil, dessen sich ein französischer Offizier selber rühmte. In Kattowitz tobt ein schwerer Kampf, da ein polnisches Regiment die noch freien Teile der Stadt unausgesetzt beschießt. Tarnowitz wurde von den Insurgenten geräumt, als zwei französische Generäle eingetroffen waren. Der durch die Insurgenten angerichtete Schaden ist sehr groß. In allen Städten sind schwere Seuchen ausgebrochen, die die verhungerte Bevölkerung furchtbar heimsuchen. Nirgends greifen die Franzosen ein. Und das alles zu einer Zeit, in der angeblich Frieden herrschen soll und die Deutschen sich vor dem Leipziger Reichsgericht auf Befehl der Entente für angebliche Mißhandlungen der Feinde im Krieg rechtfertigen müssen.

Briand fordert Genugtuung.

Aber damit nicht genug. Nach einer Mitteilung des „Echo de Paris" hat Briand erklärt, daß die Entschuldigung des deutschen Botschafters wegen des Zwischenfalls in Kalinow nicht genüge, daß er vielmehr den französischen Botschafter in Berlin beauftragt habe, von der deutschen Regierung volle und präzise Genugtuung zu verlangen. So sucht Frankreich, trotz des angeblichen Umschwungs in der Stimmung gegen uns, immer wieder nach neuen Vorwänden, um Deutschland zu demütigen und in steter Ohnmacht zu halten. Neue Sanktionen sollen ins Auge gefaßt und Englands Zustimmung hierzu erbeten werden für einen Vorfall, an dem die französische Besatzungstruppe selber doch die größte Schuld trägt. An amtlicher Stelle ist von einem solchen Schritt Frankreichs nichts bekannt.

Befehl an Le Rond.

Die französische Antwort ist jetzt in London eingetroffen. Danach schließt Frankreich sich der englischen Forderung an, den alliierten Befehlshabern die Weisung zu geben, gegebenenfalls mit Waffengewalt gegen die Insurgenten vorzugehen, um das Aufstandsgebiet zu säubern. Le Rond habe auch dahingehende Instruktionen erhalten. Indessen soll er noch Vorbehalte machen. Man darf sich trotzdem nicht täuschen, daß

die Gegensätze noch weiter bestehen,

die stets zwischen der englischen und der französischen Auffassung über Oberschlesien geherrscht haben. Wenn auch Briand im Kabinettsrat erklärt hat, daß Frankreich dafür eintrete, daß die Ruhe und Ordnung und die Autorität der Interalliierten Kommission wiederhergestellt werden, so herrscht doch in Frankreich große Enttäuschung darüber, daß Stuart entgegen aller Erwartungen von Korfanty abgerückt ist und sich für ein energisches Vorgehen ausgesprochen hat, um die Insurgenten zur Niederlegung der Waffen zu zwingen. Frankreich beurteilt aber die oberschlesische Frage allein vom Gesichtspunkt seiner eigenen Wünsche, während England sich mehr von den allgemeinen europäischen Interessen leiten läßt, die eine baldige Regelung der oberschlesischen Frage dringend erfordern. Damit ist auch die zögernde Haltung auf beiden Seiten zu er-

klären, da man es nicht zu einem Bruch kommen lassen will und lange vergeblich nach einem Ausweg oder einer Lösung gesucht hat. Jetzt aber, nachdem der Befehl an Le Rond gegeben ist, muß man hoffen, daß eine Zusammenarbeit innerhalb der Interalliierten Kommission erreicht ist und daß die verzweifelte Bevölkerung nun endlich von ihren Leiden befreit wird. Es genügt indessen nicht, nur einen Teil des Gebietes von den Insurgenten räumen zu lassen. Es muß verlangt werden, daß das ganze Abstimmungsgebiet wieder in die Hand der Interalliierten Kommission kommt.

Umlageverfahren für Getreide.

Die Stellungnahme der Regierung.

Für die Regelung der Brotversorgung der Bevölkerung ist ein neues System, das sogenannte Umlageverfahren, von der Reichsregierung ausgedacht worden, da eine Beibehaltung der Zwangswirtschaft nicht mehr angezeigt schien. Gegen dieses Umlageverfahren ist von den landwirtschaftlichen Organisationen heftig protestiert worden. Gefordert wurde die völlig freie Wirtschaft für Brotgetreide; allerdings ohne Erfolg. Zu der Frage, aus welchen Gründen die Regierung das Umlageverfahren zur Zeit als geeignetste Regelung der Getreidewirtschaft hält, erfahren wir von zuständiger Seite folgendes:

Die völlige Aufhebung der Zwangswirtschaft für Getreide soll zur Zeit noch nicht erfolgen, da man nicht, ohne die Brotversorgung der Bevölkerung zu gefährden, in die freie Wirtschaft mit einem Schlage eintreten kann. Es sind eine Reihe von Sicherungsmaßnahmen für diesen Uebergang vorgesehen. Der Verbrauch an Getreide ist größer, als die Produktion im Inlande, daher muß der Verbrauch der Bevölkerung, den man nicht eindämmen kann, zu erträglichen Preisen durch das Umlageverfahren sichergestellt werden. Obwohl nicht nur die Aussichten der diesjährigen deutschen Getreideernte gut sind, sondern auch die der ganzen Welt, und sich aus diesem Grunde schon der Weltmarktpreis für Getreide gesenkt hat, ist keine Gewähr dafür vorhanden, daß sich diese Entwicklung befestigt und anhält, zumal die deutsche Valuta so wenig konstant ist, daß sie jeden Tag sinken und damit eine neue Verteuerung des ausländischen Getreides herbeiführen könnte. Es ist nicht möglich, die guten Erfahrungen, die mit der Freigabe verschiedener Lebensmittel gemacht worden sind, auch für Getreide zu verwerten, da wir einmal auf die Einfuhr ausländischen Getreides angewiesen sind und andererseits die Broterzeugung die wichtigste Frage für die Bevölkerung ist und darum unter allen Umständen sichergestellt werden muß. Auf die Anregung der landwirtschaftlichen Organisationen, die bestehenden Getreidevorräte zu vergrößern, konnte die Regierung nicht eingehen, da kein Geld vorhanden ist und Einkäufe aus dem Ausland Milliarden verschlingen, die wir aber zur Erfüllung des Ultimatums dringend gebrauchen. Die Regierung kann daher auch im Hinblick darauf, daß nach Aufhebung der Rationierung das Brot besser, der Verbrauch der Bevölkerung also größer wird, die Verantwortung für eine völlige Freigabe des Brotgetreides nicht übernehmen. Zur Sicherstellung und Aufbringung der Umlage werden die Länder und Kommunen, die auch die Kontrolle ausüben werden, haftbar gemacht.

Aus Stadt und Land.

** **Lahmlegung der Oderschiffahrt.** Die Ereignisse in Oberschlesien haben die Binnenschiffahrt auf der Oder stark in Mitleidenschaft gezogen. Der Hauptverkehr auf dieser Wasserstraße bestand in normalen Zeiten in dem Transport skandinavischer Erze von Stettin nach Oberschlesien und in der Beförderung von Kohlen von dort wieder zurück nach der Ostsee. Jetzt liegen infolge der blutigen Ereignisse in Oberschlesien von der 2000 Kähne umfassenden Oderflottille allein 1500 Kähne in Oberschlesien zwischen Kosel und Oppeln fest. Von Erz- und Kohlentransporten mit den übrigen 500 Schiffen kann bei der Lahmlegung der oberschlesischen Industrie keine Rede sein, und es läßt sich bis zur Stunde noch nicht absehen, wann der Wiedereintritt normaler Verhältnisse in Oberschlesien die Wiederaufnahme des Verkehrs gestatten wird.

** **Der erste weibliche Regierungsbaumeister.** Vor kurzem hat Fräulein Elisabeth v. Knobelsdorff, eine Tochter des Generals v. Knobelsdorff, als erste Frau die Staatsprüfung im Hochbaufach abgelegt und mit Auszeichnung bestanden. Einer ihrer Vorfahren ist der bekannte Architekt Friedrichs des Großen, der Erbauer von Sanssouci.

** **Ein Baumwollager durch Großfeuer zerstört.** In der Mühlentaler Spinnerei und Weberei A.-G. in Dieringhausen wütete ein Großfeuer, das wahrscheinlich durch Selbstentzündung in dem ausgedehnten Baumwollager hervorgerufen worden war. Das Lager mit seinen großen Vorräten und ein Wohnhaus wurden vollständig eingeäschert.

** **Ein schwerer Raubüberfall** wurde in einem Abteil zweiter Klasse in dem in Dortmund nachts eintreffenden Personenzuge auf die Hotelbesitzerin Meyer aus Dortmund verübt. Der Verbrecher suchte die Reisende zu betäuben und schlug ihr mit einem eisernen Gewicht die Schädeldecke ein, weil sie sich zur Wehr setzte. Dann nahm er ihr den Halsschmuck ab, streifte ihr die Ringe von den Fingern und bemächtigte sich ihres Handgepäcks. Bevor die Frau bewußtlos wurde, konnte sie noch die Notbremse ziehen. Als der Zug stand, lief der Räuber die Böschung hinunter und verschwand hinter den dort lagernden Lozstapeln. Die sofort aufgenommene Verfolgung verlief ergebnislos. Die tödlich verletzte Frau wurde in einem Dortmunder Krankenhause untergebracht.

** **Attentat auf den D-Zug Köln—Hamburg.** Auf den D-Zug Köln—Hamburg wurde zwischen den Stationen Sinsen und Haltern dadurch ein verbrecherischer Anschlag verübt, daß ein Sprengkörper auf das Geleise gelegt worden war, der beim Ueberfahren durch den Zug mit einem heftigen Knall explodierte. Schaden wurde dem Zuge nicht zugefügt dagegen erlitt der Bahnkörper schwere Beschädigungen.

** **Ein gefährliches Insekt.** Die Kriebelmücke ein drei Zentimeter langes, kleines buckliges Insekt, das das Vieh auf den Weideplätzen in Schwärmen überfällt und durch Blutaussaugen mit seinem Stachelrüssel tötet, ist seit kurzer Zeit auf den Alpen und Weideplätzen in Oberösterreich aufgetreten, namentlich im Donauüberschwemmungsgebiet. 200 Stück Hornvieh sind bereits unter dieser Plage verendet. Die Kriebelmücke ähnelt der an der unteren Donau, namentlich in Ungarn, auftretenden Golubatzmücke, die ebenfalls dem Vieh sehr gefährlich wird.

** **Ein griechischer Dampfer auf eine Mine gelaufen.** Der griechische Postdampfer „Bambulina" ist auf der Fahrt nach Smyrna auf eine Mine gelaufen und gesunken. 270 Personen sind ertrunken, nur zwei Personen konnten gerettet werden.

** **Schwere Sturmschäden in Mittelamerika.** Wie aus San Salvador gemeldet wird, hat ein heftiger Sturm im Bezirk San Miguel großen Schaden verursacht. Zwölf Dörfer und 54 Häuser der Stadt El Tronsito sollen zerstört, die Ernte soll vernichtet sein.

Gerichtssaal.

∓ **Freispruch des Angeklagten Ramdohr.** Im Prozeß gegen den ehemaligen Feldpolizeibeamten Ramdohr, der sich angeblich während seiner Tätigkeit in Belgien der Erpressung von Geständnissen und Mißhandlung von Jugendlichen hatte zu schulden kommen lassen, wurde am Sonnabend das Urteil verkündet. Der Angeklagte wurde vom Reichsgericht freigesprochen und die Kosten des Verfahrens der Reichskasse auferlegt. Der Haftbefehl wurde aufgehoben.

Scherz und Ernst.

tk. **Ein Orden für Aufrührer.** Einzig in der Ordensgeschichte wird die Schaffung eines „schlesischen Bandes" durch die polnischen Insurgenten, die nicht nur in der deutschen, sondern auch in der ausländischen Presse mit den wenig schmeichelhaften Worten Räuber, Verbrecher usw. belegt worden sind, dastehen. Nach dem „Oberschlesischen Wegweiser", dem Leiborgan Korfanthys, wird diese seltsame Ehrung den Insurgenten verliehen, die sich bei allen drei oberschlesischen Abstimmungsständen „tapfer" gezeigt und sich um die polnische Sache „verdient" gemacht haben. Das „schlesische Band" wird in 2 Klassen verliehen. Allen anständigen Menschen wird das Tragen dieses Ordens hoffentlich nichts anderes, als die Reise des Trägers für Gefängnis oder Zuchthaus beweisen. . . .

tk. **Ein Kußregister.** Auf der Lonau im Harz war früher ein Gesetz, daß, wenn ein Junggeselle einer Jungfrau einen Kuß geben wollte, er es vorher beim Ortsvorsteher anzeigen mußte. Kam es einmal an den Tag, daß ein Liebespaar sich geküßt hatte, ohne vorher Anzeige gemacht zu haben, so mußten die Betreffenden ein volles Jahr lang jeden Monat einmal die Straßen reinigen. Das Buch aber, in das solche Büßer eingetragen wurden, ist, wie man scherzweise erzählt, so dick geworden, daß zehn Pferde es nicht von der Stelle schaffen konnten, und wer damals auf der Lonau sehen wollte, ob ein Mädchen sich schon habe küssen lassen, der brauchte bloß zum Herrn Vorsteher zu gehen und das Kußregister nachzuschlagen.

Chronik des Tages.

— Nach einer Timesmeldung aus Oppeln soll ein endgültiger Aktionsplan zur Räumung des oberschlesischen Abstimmungsgebietes durch die Militärbefehlshaber der Entente vereinbart worden sein.

— Das Eisenbahnamt in Beuthen ist von den Polen besetzt worden.

Spitzen.

Roman von Paul Lindau.

„Aber was habt ihr nur?" fragte Alix endlich, der das Benehmen ihrer Eltern längst aufgefallen war.

„Nichts, mein Kind," antwortete Fürst Eyckhof. „Wie kommst du zu der wunderlichen Frage? Nicht das Geringste."

„Du kannst ja nicht lügen, Papa! Ebensowenig wie Mama! Ihr verheimlicht mir etwas . . . etwas Unangenehmes. Ich bin beunruhigt! Sagt es mir! Sonst denke ich mir Schlimmeres! . . . Betrifft es Ulrich . . .?"

„Aber wie kommst du nur darauf? Du siehst Gespenster. Es ist nichts, gar nichts."

Alix schwieg, aber sie war keineswegs beruhigt.

Je weiter der Zeiger der Uhr vorrückte, desto auffälliger wurde die Erregung der Eltern. Als Alix über den Korridor ging, sah sie ihre Mutter mit einem Diener sprechen und dann in den Salon treten. Alix rief den Diener heran.

„Was hat die Frau Fürstin Sie gefragt?"

„Durchlaucht haben sich erkundigt, bis zu welcher Zeit das Telegraphenbüro in Kypstein geöffnet ist, und wann die letzten Depeschen ausgetragen werden."

Alix trat in das Zimmer. Es war um die achte Stunde. Fürst Engelbert und Karola standen am Kamin und sprachen mit halblauter Stimme. Als sie Alix erblickten, verstummten sie.

„Ich will wissen, was vorgeht!" sagte sie mit großer Bestimmtheit. „Ich bin kein Kind mehr! Ich weiß, daß ihr mir etwas verbergt. Ihr erwartet Nachrichten . . . eine Depesche . . . aus Berlin? . . . von Ulrich? . . . Aber so sprecht doch! Ihr macht mich krank! Ist Ulrich etwas zugestoßen? Antwortet, wenn ihr mich lieb habt! Die schrecklichste Wahrheit würde mich weniger foltern, als diese unerträgliche Ungewißheit!"

Die Eltern sahen sich fragend an.

„Ihr macht mich wahnsinnig mit eurem Schweigen! Ihr ahnt nicht, welche Gedanken ich mir mache, sonst würdet ihr sprechen!" Ihre Augen hatten sich mit Tränen gefüllt, sie lief wie verzweifelt im Zimmer auf und ab. Endlich ging sie auf ihre Mutter zu, die sich auf einen kleinen Sessel am Kamin niedergelassen hatte, sank vor ihr auf die Knie, ergriff ihre Hände und schluchzte: „Mama, du bist immer so gut gewesen! Du weißt nicht, wie du mich quälst. Habe doch Mitleid mit mir!"

Karola streichelte die weichen Haare ihres Kindes, und zu ihrem Manne aufblickend, sagte sie: „Ich bringe es nicht über's Herz, das Kind so zu foltern."

Fürst Engelbert nickte zustimmend.

„Sei ruhig, Alix! Wir sagen dir alles! Es ist nichts, bei Gott, nichts geschehen. Nichts, was dich schmerzen könnte. Nur eine große Unannehmlichkeit, nichts weiter. Man hat Ulrich wegen einer längst abgetanen Sache einen Prozeß gemacht, der heute verhandelt worden ist und natürlich nur zugunsten Ulrichs ausgefallen sein kann! Wir warten nun auf die Depesche! Das ist alles!"

Alix blickte ihrer Mutter fest ins Auge.

„Das ist wirklich alles?" fragte sie mit scharfer Betonung, während sie ihre Tränen trocknete.

„Alles!" wiederholte Karola in ruhigem und beruhigendem Tone.

„Weshalb habt ihr mir denn das nicht gleich gesagt?" versetzte sie lächelnd, indem sie sich erhob.

„Ulrich hatte uns gebeten, dir die unnütze Aufregung zu ersparen."

„Und um was handelt es sich denn bei dem Prozeß? — Um eine Geldfrage?"

„Nein!" griff nun der alte Fürst ein. „Um eine Ehrenfrage. Ein Schurke von Zeitungsschreiber hat Ulrichs Ehre angegriffen, und das wird heute entschieden!"

„So?!" erwiderte Alix nachdenklich.

Die drei schwiegen lange Zeit. Alix starrte in das Kaminfeuer. Tausend Gedanken wälzten sich in ihrem Kopf. Plötzlich machte sie eine energische Bewegung.

„Heute ist es leider zu spät!" rief sie. „Ich fahre morgen mit dem Frühzuge ab, dann bin ich übermorgen früh in Berlin. Mein Entschluß ist unabänderlich. Gebt euch keine Mühe, es mir auszureden. Ich weiß, was ich tue, ich reise unbedingt. Wenn einer von euch mich begleiten will, um so besser! Wenn nicht, fahre ich allein!"

Alle Bitten der Eltern waren umsonst. Alix ließ sogleich ihre Sachen packen und gab den Befehl, daß der Wagen morgen früh um sieben Uhr bereit stehe.

Am Abend beim Tee kam man überein, daß Fürstin Karola zur Pflege des Kindes auf Kypstein bleibe, und Fürst Engelbert seine Tochter nach Berlin begleite. Auf Alix' Wunsch wurde die Depesche, die am anderen Morgen zu frühester Stunde abgehen sollte, so gefaßt, daß Ulrich, nur von der bevorstehenden Ankunft seines Schwiegervaters benachrichtigt wurde.

„Er würde mir vielleicht wegen meines eigenmächtigen Ungehorsams etwas böse sein!" sagte Alix. „Wenn er mich aber sieht, wird er mir schon vergeben. Und wenn ich ihm alles auseinandersetze, wird er mir sogar recht geben."

Die Depesche lautete also ganz einfach so: „Treffe morgen früh gegen acht Berlin ein, bitte meine Ankunft unbedingt abzuwarten. Hier alles wohlauf. Engelbert."

Am anderen Tage, beim Morgengrauen, verließen Alix und Fürst Engelbert das alte Kypsteiner Schloß. Sie hatten sich für den Nachmittag auf eine Zwischenstation eine Depesche bestellt. Und diese war denn auch zur Stelle. Sie lautete: „Eben die ersehnte Nachricht eingetroffen. Ulrich telegraphiert: Ihr dürft mir gratulieren. Nichts weiter. Bin herzensfroh. Günter vergnügt. Karola."

Alix strahlte.

„Nun werden wir eben die ersten sein, die sich mit ihm freuen! Ist dein Kind nun wirklich so unverständig, wie du gestern behauptetest? Und habe ich nicht recht gehabt?"

„Natürlich! Du hast immer recht!" versetzte der Fürst lächelnd und küßte seine reizende Tochter auf die Stirn.

Nun leuchtete die Freude wieder aus den wundervollen Augen, und die junge Frau war anmutiger und bezaubernder denn je. Mit innigem Wohlgefallen ruhte der Blick des Vaters auf seinem lieblichen Kinde, während Wälder und Felder an ihnen vorüberjagten und das schnaubende eiserne Ungetüm auf den Schienen dem Norden zuraste.

XXVI.

Es war noch dunkel. Die Laternen brannten noch. Ein feiner Regen fiel kaum merklich vom schwarzen Himmel; eigentlich mehr ein dichter, feuchter Nebel. Es war ziemlich kalt und recht unbehaglich.

Ulrich hatte gestern abend alles erledigt, was er hatte erledigen wollen.

Er stand vollkommen angekleidet, den Hut auf dem Kopfe, am Fenster und blickte auf die leere, dunkle Straße. Auf dem feuchten Pflaster zitterte der langgezerrte Wiederschein der Gasflammen. Es hatte eben halb sieben geschlagen.

Da bog von den Linden kommend ein mächtiger von zwei starken Braunen gezogener Landauer in die Wilhelmstraße ein und hielt vor der Tür des Hotels. Der Diener sprang vom Bock.

Ulrich öffnete sein Fenster und rief der dunklen Gestalt, die aus dem Wagen stieg, zu: „Bemühen Sie sich nicht! Ich komme schon!"

Sein Diener half ihm in den langen schweren Ueberzieher.

„Löschen Sie die Lampe und folgen Sie mir!" sagte Ulrich.

Die Herren begrüßten sich unten mit warmem Händedruck.

Ulrich und Pracks saßen auf den Hinterplätzen, ihnen gegenüber Berwitz und Dr. Zirner, ein Altersgenosse und Universitätsfreund des Fürsten, der Hausarzt beim Grafen Pracks. Unterwegs wurde sehr wenig gesprochen.

Am Charlottenburger Knie holten sie einen anderen Landauer ein, der ebenfalls in schnellem Tempo die breite Chaussee hinauffuhr.

Graf Pracks ließ die Fensterscheibe herunter. An den Grauschimmeln und der hellbraunen Livree des Kutschers erkannte er das Fuhrwerk des Grafen von Iseneck.

„Fahren Sie nicht vor!" rief er seinem Kutscher zu. „Folgen Sie dem Wagen da. Wir haben dasselbe Ziel."

Die beiden Wagen lenkten in einen großen Park ein. Der Torweg stand offen. Auf einem ziemlich schmalen, vom Regen aufgeweichten Sandwege, der sich durch das Dickicht schlängelte, gelangten sie nach einigen Minuten zu einem etwas freier liegenden Häuschen, in dem wohl der Gärtner mit seiner Familie wohnen mochte. Aus einem Fenster des Erdgeschosses fiel ein matter Lichtschimmer in das graue Licht des anbrechenden Tages.

Der vordere Wagen hielt. Graf Iseneck, Graf Boost, Baron von Heddersdorf und Geheimrat Dr. Lohausen stiegen aus und begaben sich etwas abseits. Als sie den Fürsten mit seinen Begleitern aussteigen

Das Münchener Attentat.

Dreitägiger Proteststreik.

Die Gewerkschaftsführer und Betriebsobleute der Münchener Arbeiterschaft haben zum Zeichen der Entrüstung über den Mord an dem Führer der bayerischen Unabhängigen Gareis einen dreitägigen Generalstreik beschlossen. Der Proteststreik begann am Freitag um Mitternacht und endet Montag um Mitternacht. Der Streik war jedoch nicht einheitlich. Die christlichen Gewerkschaften haben einen Beschluß gefaßt, daß dieser traurige Fall für sie keinen Anlaß bieten könne, durch Streiks oder sonstige Demonstrationen zu protestieren. Gestreikt wurde nur von 30 bis 40 Prozent der Arbeiterschaft, und zwar in der Hauptsache nur in den Großbetrieben. Lebenswichtige Betriebe, wie Eisenbahn, Lebensmittelversorgung, Gas, Wasser und Elektrizität sind ohnehin ausgenommen. Auch der Betrieb der Straßenbahn ist nicht eingestellt worden, nachdem die Verkehrsverwaltung angekündigt hatte, daß jeder Streikende auf eigene Verantwortung handelt. Von den Zeitungen sind nur die beiden sozialistischen Organe erschienen.

Verbot einer sozialistischen Protestversammlung.

Eine auf Sonnabend nachmittag auf der Theresienwiese anberaumte Protestversammlung der Mehrheitssozialisten, in der der Führer der bayrischen Sozialdemokratie Auer sprechen sollte, ist von der Regierung auf Grund des Ausnahmezustandes verboten worden.

Das Extrablatt des unabhängigen Organs „Der Kampf" ist wegen seines aufreizenden Inhalts beschlagnahmt worden. Polizei und Reichswehr sind in erhöhter Bereitschaft. Die sehr intensiv betriebenen Nachforschungen nach dem Mörder des Abg. Gareis haben bisher noch kein Ergebnis gehabt. Zu Ruhestörungen ist es nicht gekommen.

Kahrs Beileid.

Der bayrische Ministerpräsident von Kahr, der zurzeit von München abwesend ist und sofort von der Ermordung des Abgeordneten Gareis benachrichtigt worden ist, hat an den Präsidenten des Landtags und an die Witwe des Ermordeten telegraphische Beileidskundgebungen gerichtet.

Volkswirtschaft.

△ **Saatenstand in Preußen Anfang Juni.** Die amtl. „Stat. Corr." schreibt zur Entwicklung des Wintergetreides, die bereits so weit fortgeschritten sei, daß man bereits Schlüsse über den Ausfall der Ernte ziehen könne. Der Roggen habe fast überall seine Blüte schon beendet. Trotz der ungünstigen Witterungsverhältnisse im Anfang des Winters seien die meisten Schläge gut erhalten und hätten sich infolge des milden Wetters seit Dezember gut entwickelt. Die Aussichten für die Ernte an Wintergetreide werden, weil die frühe Herbstsaat fast durchweg sehr dicht und kräftig steht, als recht befriedigend angesehen. Der Stand unserer wichtigsten Oelfrüchte, Raps und Rübsen, wird jedoch nicht sonderlich gut beurteilt. Bei den Sommerhalm- und Hülsenfrüchten beginnt jetzt erst die Entwicklung. Im allgemeinen haben die Felder sich gut eingegrünt und sind sogar teilweise recht üppig im Wuchs. Die Futterpflanzen, Wiesen und Weiden werden nur in den Bezirken mit genügender Feuchtigkeit als befriedigend bezeichnet; in den übrigen lassen sie sehr zu wünschen übrig.

△ **Kurzer Wochenbericht der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrates.** Im Produktionsgeschäft Deutschlands ist die Haltung besonders für Mais etwas schwächer geworden. Die Ankünfte sind sehr beträchtlich und die Belieferungen der Bezugsscheine haben größeren Umfang angenommen. An den verschiedenen Stationen des Inlandes zeigt sich besonders von Mixed-Mais vermehrt bahnstehende Ware, deren Verkauf an die Märkte drängt und nicht immer leicht selbst zu nachgebenden Preisen durchzuführen war. Infolge der vorhandenen Fülle von Regierungs-Mais haben die laufenden Cifkontrakte keine großen Chancen auf lohnende Verwendung, so daß davon manches zurück regukiert und nach Nordeuropa verkauft wurde.

Ueber die Kartoffelpreise liegen folgende Angaben der Notierungskommission vor: Erzeugerpreise für Speisekartoffeln in Mark je Zentner ab Verladestation:

Berlin, 7. Juni: weiße 42—44, rote 42—44, gelbfl. 42—44.

Stettin, 9. Juni: weiße 47—49, rote 47—49.

Hannover, 7. Juni: Speisekartoffeln 48—52.

Frankfurt a. M., 6. Juni: weißschalige Speisekartoffeln 60—63.

△ Hamburg, 8. Juni. (Butterversteigerung.) Versteigert wurden: 1. Klasse 632 Faß zu 1791 Mark im Durchschnitt; 2. Klasse 14 Faß zu 1680 Mark im Durchschnitt. Höchster Preis 1875 Mk., niedrigster 1700 Mark.

)(Berlin, 11. Juni. (Schlachtviehmarkt.) Auftrieb: 1322 Rinder, 1406 Kälber, 5620 Schafe und 5291 Schweine. Preise per Pfund Lebendgewicht: Rinder 3—7,25, Kälber 4 bis 9,50, Schafe 4—7,30, Schweine 16—13 Mark.

sahen, schritten sie unter Heddersdorfs Führung einen kleinen Seitenpfad hinauf.

Ulrich und seine Freunde folgten ihnen in einer Entfernung von etwa fünfzig Schritten.

Kaum fünfhundert Schritte von dem Häuschen entfernt lag ein freier viereckiger Platz, den der Besitzer des Parks zum Lawn-Tennis-Spiel besonders hatte herrichten lassen. Er war von allen vier Seiten gleichmäßig von den jetzt entlaubten Bäumen des Parks umsäumt.

„Wir sind zur Stelle!" sagte Baron von Heddersdorf und blieb mit den Herren stehen.

Als Ulrich mit seinen Begleitern zu ihnen stieß, lüfteten sämtliche Herren schweigsam den Hut.

Der Tag war inzwischen mürrisch und grämlich herangedämmert. Graf Boost sah nach der Uhr. Es fehlten nur noch wenige Minuten an der festgesetzten Zeit.

Graf Albrecht von Isenek und Fürst Ulrich hatten sich langsamen Schrittes von einander entfernt. Die beiden Aerzte begrüßten sich nochmals und drückten sich die Hand. Sie sprachen leise miteinander.

(Fortsetzung folgt.)

Lokales.

△ **Reichsbanknoten zu 50 Mark** vom 30. November 1918 haben auf Grund der Verordnung vom 27. Dezember 1920 („R.G.Bl." S. 2318) ihre Eigenschaft als gesetzliches Zahlungsmittel bereits seit dem 31. Januar 1921 verloren; sie werden nur noch bis zum 31. Juli 1921 von der Reichsbank eingelöst, für die mit diesem Zeitpunkt jede Einlösungspflicht endet. Die Besitzer solcher Noten werden in ihrem eigenen Interesse erneut an deren rechtzeitige Ablieferung erinnert.

△ **Reisefreiheit in Bayern.** Nach einer Erklärung des bayrischen Ministeriums des Innern kann erwartet werden, daß die im März versuchsweise außer Kraft gesetzte Beschränkung der Zulassung und der Aufenthaltsdauer von Fremden in Bayern dauernd aufgehoben werden. Ueber die Aufhebung der Paßpflicht und der persönlichen Meldepflicht für Nichtbayern schweben Verhandlungen. Dagegen wird vorerst Ausländern, und zwar auch für den Aufenthalt zur Kur und zu Erholungszwecken, die Einholung einer Aufenthaltsgenehmigung zunächst noch nicht erspart bleiben.

△ **Der Tiroler Reisescheck.** Vom 1. Juli an soll nach einer Veröffentlichung der Tiroler Landesregierung für alle landfremden Reisenden in Tirol die Verpflichtung gelten, daß sämtliche Zahlungen für Unterkunft und Verpflegung in Tiroler Gaststätten ausschließlich in den von der Treuhandstelle des Tiroler Landesverkehrsrates ausgegebenen Tiroler Reiseschecks zu leisten und anzunehmen sind. Die Forderung von Einnahme und Zahlungen in einer ausländischen Währung sind verboten. Die Schecks werden zu einem festgesetzten Tageskurse mit einem Preiszuschlag verkauft. Der Scheck gilt über 50 Kronen und soll vorläufig 4 Mark kosten, so daß also die Krone mit 0,14 Mark bewertet ist, d. h. 40 Prozent besser als der gegenwärtige Kurs steht. Die Landesregierung von Tirol will sich damit die Mittel schaffen, die sie braucht, um Nahrungsmittel und Rohstoffe für die Fremden im Auslande kaufen zu können.

Soziales.

+ **Neuregelung der Kriegsbeschädigten-Gebührnisse.** Die Teuerungszulage, die den Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen zu den Versorgungsgebührnissen nach dem Reichsversorgungsgesetz gewährt wird, ist mit Wirkung vom 1. Januar 1921 ab von 25 v. H. auf 35 v. H. erhöht worden. Von gleichem Zeitpunkte ab sind die Grenzen des Jahreseinkommens, die bisher für das Ruhen der Versorgungsgebührnisse galten um je 2000 Mark heraufgerückt worden. Während also früher die Kürzungen der Versorgungsgebührnisse schon begannen, wenn man nach Abzug der Versorgungsgebührnisse von seiner ganzen Jahreseinnahme mehr als 5000 Mark steuerpflichtiges Einkommen behielt, beginnen jetzt die Kürzungen erst, wenn man bei gleicher Berechnung noch 7500 Mk. steuerpflichtiges Einkommen übrigbehält. Ferner ist auch die Bestimmung, wonach die Elternrente nur gewährt werden durfte, wenn das Jahreseinkommen nicht über 1500 Mk. hinausging, durch Erhöhung der Einkommensgrenze auf 3000 Mark geändert worden.

Die Wirkung der deutschen Gegenliste.

— **Berlin,** 11. Juni. Nach einer Meldung der „Leipziger Neuesten Nachrichten", die sie von ihrem Berliner Bureau erhalten, macht sich die Wirkung unserer Gegenliste bemerkbar. Die französische Regierung habe festgestellt, daß sich unter den französischen Kriegsverbrechern auch Persönlichkeiten befinden, die zu der Berliner französischen Militärmission gehören. Die Offiziere seien sofort in die Heimat zurückbefohlen und hätten die Reichshauptstadt bereits verlassen.

Der „Berl. Lokalanz." teilt hierzu mit, daß in Berliner Ententekreisen von diesen Maßnahmen der französischen Regierung offen gesprochen wird. Die Meldung der „L. N. N." wird vollauf bestätigt.

Alkoholmonopol im Rheinland.

— **Koblenz,** 11. Juni. Nach zuverlässigen Nachrichten sind in den nächsten Tagen folgende Bestimmungen der Rheinlandkommission über den Verkehr mit Alkohol im besetzten Gebiet zu erwarten: Für die Einfuhr von Trinkbranntwein und Alkohol, der für die Herstellung von Likör bestimmt ist, ist eine besondere Bewilligung des bei der Rheinlandkommission neu eingerichteten Alkoholkomitees erforderlich. Dieses setzt bei der Erteilung der Bewilligung den zu entrichtenden Zoll und die sonstigen Abgaben fest. Die übrigen industriellen Alkoholverbraucher innerhalb des besetzten Gebietes sollen sich zu Syndikaten zusammenschließen. Die Syndikate bilden eine Einkaufsgenossenschaft, welche den im besetzten Gebiet erzeugten Alkohol von einem gleichfalls zu bildenden Syndikat der Alkoholerzeuger zu Preisen zu verkaufen hat, die das Alkoholkomitee festsetzt. Die zur Zeit im besetzten Gebiet noch liegenden Vorräte der Reichsmonopolverwaltung können von dieser an die Einkaufsgenossenschaft auf Grund besonderer Bewilligungen, die vom Alkoholkomitee zu beantragen sind, verkauft werden. Der Preis für diesen Alkohol ist an die Reichsmonopolverwaltung zu entrichten.

Von einem Hellseher des Totschlags beschuldigt.

— **Dresden,** 12. Juni. Von dem Schwurgericht wurde der Schuhmacher Otto Heese aus Bernburg wegen Totschlags zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt. Heese hatte nach einem Streit seine Frau erwürgt. Der Prozeß erregt deshalb Aufsehen, weil Heese, der anfangs seine Schuld bestritt, durch einen Hellseher des Totschlags beschuldigt worden war und später auch die Tat eingestand.

Aus Stadt, Kreis und Provinz.

*** **Steinheim,** 14. Juni.

*— **Personalien.** Herr Kaplan Müller zu Iserlohn, Religionslehrer am dortigen Realgymnasium und Lyceum, ein Sohn unserer Stadt, bestand in Münster das Oberlehrerexamen.

*— **Turnerisches.** Am 11. und 12. Juni fand in Paderborn das diesjährige Gauturnfest des Ostwf. Turngaues statt. Der Turnverein Steinheim entsandte zur Teilnahme an dem Zwölfkampf vier Wettturner und konnten sämtliche als Sieger mit dem schlichten Eichenkranze heimkehren. Es errang in der ersten Abteilung Hermann Hörning den 15. Kranz mit 163 Punkten, in der zweiten Abteilung Willy Feldmann den 21. Kranz mit 177 Punkten; Karl Leßmann den 33. Kranz mit 166 Punkten, Georg Pott den 36. Kranz mit 162 Pkt. Den wackeren Turnern ein kräftiges „Gut Heil".

*— **Sport.** Am Sonntag war wieder die erste Mannschaft des Turnvereins Steinheim auf dem Sportplatz angetreten, um sich mit der ersten Mannschaft des Sportvereins „Teutonia" im Fußballkampf zu messen. Es war ein sehr leichtes Spiel von Anfang bis zu Ende; die Fußballabteilung des Turnvereins war ständig überlegen. Der Torwächter und die Verteidigung hatten fast gar keine Arbeit. Trotz des Sturmes und des einsetzenden Regens konnte die Fußballabteilung des Turnvereins mit dem schönen Ergebnis 10:0 den Sportplatz verlassen.

*— **Vlotho,** 14. Juni. Wie wir nachträglich in Erfahrung bringen, wurde gelegentlich des Schützenfestes in Vlotho ein Ring- und Flachreiten veranstaltet. Der Verlauf des Rennens war sehr interessant und spannend. Sieger in sämtlichen Rennen blieb trotz schärfster Konkurrenz Herr Ludwig Hölting aus Steinheim. Voraussichtlich findet diesen Herbst hierselbst ein weiteres Rennen statt, zu dem jetzt schon zahlreiche Nennungen vorliegen.

*— **Hildesheim,** 14. Juni. Silberne Löffel auf der Wanderschaft. Der Goldwarenhändler Franz Böckeler kaufte einen Posten Silberbruch von einer Hamburger Firma. Er entdeckte bei genauer Prüfung der Ware, daß sechs Teelöffel dabei waren, die seiner Eltern und Großeltern Namen trugen und auf der Vorderseite den Mädchennamen seiner Mutter. Nach genauer Untersuchung stellte er fest, daß diese Löffel vor 43 Jahren bei einem Einbruch in die elterliche Wohnung im Jahre 1879 gestohlen worden waren. Sie mögen viel erlebt haben, bis sie auf rätselhafte Weise heute wieder in den Besitz des rechtmäßigen Erben gelangten.

*— **Schwelte,** 12. Juni. Ein fauler Witz ist in der vergangenen Nacht hier von Leuten verübt worden. Von der in Emaillebuchstaben angebrachten Firmenbezeichnung an der Hofseite des renovierten Gebäudes des Barmer Bankvereins war von unbefugten Händen der erste Buchstabe entfernt, sodaß sich das altangesehene Institut heute als „Armer Bankverein" empfiehlt. Bei 12 Prozent Dividende.

*— **Tudersladt,** 12. Juni. Ein 6-jähriges Mädchen, das nach dem Kirschenessen Wasser trank, starb kurz darauf.

Statt Karten!

Die glückliche Geburt eines gesunden

- Töchterchens -

zeigen hocherfreut an.

Steinheim, 11. Juni 1921.

Justizobersekretär Jos. Küting u. Frau
Maria, geb. Türich.

Vivat Tönne! Vivat

Unserem lieben Kegelbruder Anton Schrader herzlichen Glückwunsch und ein dreifaches „Gut Holz".

Kegelklub Doppelpümpe.

Ob er wohl Dienstag Abend zum Kegeln kommt?

Neue Sendung! Heringe, (nur das Beste was geboten wird) Stück 70 Pfg., — Durana-Eßlöffel, Gabeln und Vorleger (nie schwarz werdend), Ia Solinger Tischmesser und Gabeln, Taschenmesser, Brodmesser, Gemüsemesser, billigst im:
Edeka-Geschäft, Joh. Hansmann Steinheim

Deutsche Volkspartei.
Oeffentliche Versammlung
Donnerstag, den 16. ds. Mts.
Abends um 8 Uhr
im Saale des Herrn **Franz Müller** zu Steinheim.
Redner:
Herr Schluckebier aus Bielefeld.
Zur Deckung der Unkosten werden 0.50 Mk. pro Person erhoben. Zum Besuche ladet ein:
Der Ausschuss.

Gesangverein „Liederkranz"
Morgen, Mittwoch, abends 8.30 Uhr
- Gesangstunde -
Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten:
Der Vorstand.

Herren von Steinheim und Umgegend
empfehle, **bevor Preiserhöhung** erfolgt, sofortiges
Aufbügeln von Anzügen
äußerst preiswert
nur Mark 25.—
per Stück. Wo? sagt Herr B. im Hotel „Zur Krone."

Steinheimer Spar- und Darlehnskassen-Verein

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Bilanz am 31. Dezember 1920.

Aktiva.	Mk. Pfg.	Passiva.	Mk. Pfg.
1. Kassenbestand	32 170.84	1. Spareinlagen	2 241 623.01
2. Darlehen	633 408.14	2. Geschäftsguthaben der Mitglieder	5 454.—
3. Guthaben bei Banken	929 886.17	3. Guthaben der Mitglieder in lfd. Rechnung	392 919.38
4. Schulden der Mitglieder in lfd. Rechnung	235 120.37	4. Steuer-Konto	8 309.57
5. Kriegsanleihe	809 500.—	5. Ausgabereste	1 042.50
6. Sonstige Wertpapiere	53 400.—	6. Minderwert der Wertpapiere am Ende des Vorjahres	28 332.50
7. Postscheck-Konto	8 600.02	7. 1% Abschreibung auf Kriegsanleihe in 1920	8 095.—
8. Mobilien	450.—	8. Reservefonds	27 185.40
9. Einnahmereste	4 047.50	9. Rücklagefonds	1 089.19
10. Stückzinsen	5 285.25	10. Gewinn in 1920	317.74
11. Geschäftsguthaben b. d. Ländl. Centralkasse	2 500.—		
Summa:	2 714 368.29	Summa:	2 714 368.29

Mitgliederzugang in 1920: 30. Mitgliederabgang durch Tod: 68. Durch Aufkündigung: 4.
Mitgliederbestand Ende 1920: 522 Mitglieder.

Steinheimer Spar- und Darlehnskassen-Verein, E. G. m. u. H.

Franz Müller. Heinr. Hausmann. Joh. Greber. Bernh. Frechen. Wilh. Lödige.

Bürger-Schützen-Verein.

Schänke-Verdingung!

Die Schänke zu dem am 16., 17. und 18. Juli ds. Js. stattfindenden Schützenfeste soll am Donnerstag, den 16. ds. Mts. abends 9 Uhr im Saale des Herrn Johann Schriegel öffentlich meistbietend vergeben werden. Die Pachtbedingungen können bei dem Kommandeur, Herrn Aug. Lücking von heute ab eingesehen werden.

Der Vorstand.

Verdingung

Zu dem Neubau eines landwirtschaftlichen-Geschäftes für Herrn Landwirt Joh. Lödige sollen zunächst die Erd- und Maurerarbeiten des Wohnhauses an den Mindestfordernden vergeben werden.

Die Verdingungsunterlagen und Zeichnungen liegen in Steinheim in meiner Wohnung Hospitalstrasse 318b und in Paderborn beim Bauamt des Westf. Bauernvereins Rosenstrasse 10 bis Sonnabend, den 18. ds. Mts. 6 Uhr Abends aus.

Geschlossene mit Namen versehene Offerten sind bis Dienstag den 22. Juni bei dem Unterzeichneten oder bei dem Bauamt des Bauernvereins Paderborn einzureichen.

Der Bauführer:
Arch. Franz Hoppe.

Bekanntmachung!

Im öffentlichen Interesse wird darauf hingewiesen, daß während der heißen Jahreszeit bei der regelmäßig wöchentlich zweimal stattzufindenden Straßenreinigung die Straßen vor der Reinigung mit Wasser zu besprengen sind, um die gesundheitsschädliche Staubentwickelung zu verhindern.

Fernerhin wird erwartet, daß der regelmäßigen Straßen-Reinigung künftig mehr Aufmerksamkeit gewidmet wird als bisher.

Zuwiderhandlungen werden strafrechtlich verfolgt und etwaige unterlassene Reinigungsarbeiten auf Kosten der Säumigen ausgeführt werden.

Steinheim, den 9. Juni 1921.

Die Polizei-Verwaltung:
J. V.: Reineke.

- Aufkäufer -

für Heu u. Stroh, Runkelrüben, Steckrüben, sowie sonstige landw. Produkte

für dortige Gegend gesucht.

W. Gebbecke, Werdohl i. W.

Futtermittel-Großhandlung — Fernruf 122.

Antoniusfreunde

Am Namenstage Eures Lieblings-Heiligen gedenkt der Not der Diasporagemeinde Zschornewitz und sendet ein Scherflein für den Bau eines Antoniuskirchleins an das

Katholische Pfarramt Bitterfeld,

Postscheckkonto Leipzig 105 242.

Sommersprossen

verschwinden. Auf welche einfache Weise teilt Leidensgenossen unentgeltlich mit.

Frau **Elisabeth Frucht, Hannover D. 83**
Schließfach 238.

Schützenfest in Born.

Zu dem am 19. und 20. Juni stattfindenden

- Schützenfeste -

der Jungen Schützen ladet freundlichst ein

Der Vorstand.

Die Musik wird von Herrn Kapellmeister Krüger in Blomberg ausgeführt.

Kriegerfest zu Eversen.

Zu dem am 19. und 20. Juni in Eversen stattfindenden

Kriegerfeste verbunden mit Fahnenweihe

ladet freundlichst ein

Das Festkomitee.

Bekanntmachung!

Die Polizeiverordnung über die Beseitigung von Tierkadavern vom 11. April 1917 wird mit Zustimmung des Kreisausschusses wie folgt geändert:

§ 1 Absatz 1 Ziffer 2 lautet:

Die Kadaver aus den Stadtgemeinden Höxter, Brakel, Bad Driburg, Nieheim, Steinheim, sowie aus den Landgemeinden der Amtsbezirke Höxter-Land, Brakel, Bad Driburg, Nieheim-Steinheim, Vörden und der Gemeinde Bruchhausen der Abdeckerei in Brakel, Ziffer 3 ebendaselbst lautet: Die Kadaver aus der Stadt Beverungen und aus den Landgemeinden des Amtbezirks Beverungen (ausgenommen Bruchhausen) der Abdeckerei in Beverungen.

§ 1 Abs. 2 fällt fort.

Höxter, den 2. Juni 1921.

Der Landrat: Freiherr Droste.

Wird veröffentlicht!

Steinheim, den 9. Juni 1921.

Der Bürgermeister: J. V.: Reineke.

Die grosse Mode!

echt

Elfenbeinschmuck

Halsketten, Anhänger,

Brochen

in grosser Auswahl — empfiehlt:

Heinr. Düwel, Steinheim

Uhren- Gold- Silberwaren,
Musikwerke Nähmaschinen.

Nun merk' Dir endlich, liebe Maus,
Zum Waschtag muss Persil ins Haus!



Denn erstens wäscht es wundervoll, zweitens schont und erhält es die Wäsche, und drittens spart es Arbeit, Seife und Kohlen.

PERSIL

ist das beste selbsttätige Waschmittel!

Überall erhältlich nur in Original-Packung, niemals lose.

Alleinige Hersteller: Henkel & Cie., Düsseldorf.

Bekanntmachung!

Unter Bezugnahme auf die in Nr. 54 der „Steinheimer Zeitung" vom 7. 6. 1921 veröffentlichten Bekanntmachung des Herrn Landrats zu Höxter vom 2. 6. 1921 wird die Anmeldung der Anbauflächen für die Betriebsunternehmer des Stadtbezirks Steinheim mit dem Anfangsbuchstaben A bis M einschließlich am Mittwoch, den 15. dss. Mts. und für diejenigen mit dem Anfangsbuchstaben N bis Z am Donnerstag den 16. dss. Mts. von 8 — 12 Uhr vormittags auf dem hiesigen Magistratsbüro entgegen genommen.

Ich mache darauf aufmerksam, daß die Meldungen nur von erwachsenen Personen abgegeben werden dürfen.

Steinheim, den 13. Juni 1921.

Der Bürgermeister. J. V.: Reineke.

- 1 Schäferhund -

zugelaufen. Gegen Erstattung der Unkosten abzuholen bei:

Wilhelm Eichmann, Rolfzen.

2 Ia Stangenschweine

preiswert zu verkaufen. Von wem, sagt die Gesch. ds. Bls.

Landwirte und Hausbesitzer

verseht Eure Gebäude mit wirksamen Blitzschutzanlagen

Ein Brand trifft heute den Besitzer ungleich schwerer wie früher! Durch außerordentlich günstige Einkäufe in Kupfer und sonstigem Material bin ich in der Lage, sehr preiswerte Angebote zu machen. Die Ausführung erfolgt nach den neuesten wissenschaftlich-technischen Gesichtspunkten. Prüfung von Blitzableiter-Anlagen mittelst eines Apparates neuester Konstruktion.

Kostenanschläge und Projekte kostenlos!

E. Wegesin, Steinheim i. Westf.

Pyrmonter-Straße — Fernsprecher Nr. 77.

20—25 Mark

garant. täglicher Verdienst für jeden Nebenverdienstsuchenden. Kein Wiederverkauf, nur leichte, saubere angenehme u. dauernde häusliche Anfertigung von gesch. Artikeln. Entfernung gleich. Rückporto erwünscht.

H. Dost, Chemnitz
Peterstraße 9.

Mitesser

Bild im Gesicht u. am Körper beseitigt rasch und zuverlässig Zucker's Patent-Medizinal-Seife. Nach jeder Waschung mit Zuckerah-Creme nachbehandeln. Frappante Wirkung, von Tausenden bestätigt. In all. Apoth., Drogerien, Parfümerie- und Friseurgeschäften erhältlich.

Scherz und Ernst.

tk. **Wundbehandlung der Vögel.** Ein Schweizer Naturforscher hat interessante Beobachtungen hinsichtlich der Wundbehandlung der Vögel gemacht und u. a. bemerkt, daß Schnepfen sich mit Hilfe ihres Schnabels eine sehr zweckmäßige Wundbekleidung aus ausgerupften Federn herzustellen und ein gebrochenes Glied sogar vermittels eines festen Verbandes zu heilen pflegen. Eine Schnepfe, der er durch einen Fehlschuß beide Beine gebrochen hatte, fand er erst am folgenden Tage und entdeckte, daß es dem armen Tier gelungen war, an den beiden verwundeten Gliedern Verbände aus Flaumfedern von anderen Teilen seines Körpers anzulegen, die durch geronnenes Blut und eine aus zusammengeflochtenen Federn hergestellte Binde befestigt waren. In einem anderen Falle hat man bei einer Schnepfe, die mit einem gebrochenen Bein davongeflogen war, bemerkt, daß sie die gebrochenen Teile wieder in grade Lage gebracht und an der Bruchstelle durch eine starke aus Federn und Moos gefertigte Binde gesichert hatte.

tk. **Der eigentliche Esel.** In einer polnischen Stadt trug sich vor nicht langer Zeit eine hübsche Geschichte zu. Das Städtchen hatte zwei Gasthöfe. Der vornehmere und sehr stark besuchte trug das Schild „Der graue Esel", der andere „Die goldene Henne". Trotz aller Mühe ihres Besitzers wollte die goldene Henne nicht goldene Eier legen. Die Konkurrenz war eben überall bekannt und altberühmt. Wie das nun so ist im Leben, stiegen dem Mann mit dem grauen Esel sozusagen die vielen hohen Herrschaften in den Kopf, die bei ihm einkehrten. Der Hochmutsteufel redete ihm zu, sein albernes Schild zu ändern, vornehmer zu gestalten. Als nun einmal Graf Suwarow einkehrte, bat ihn der Wirt ehrerbietigst um die Gnade, seinen Gasthof nach ihm benennen zu dürfen, wogegen er die Rechnung streichen wolle. Das war dem Herrn Grafen nur recht. Baldigst war der Gasthof umgetauft. Der Hennenwirt war klüger. Er nahm auch seinerseits eine Umtaufung vor und nannte jetzt seinen Gasthof „Der graue Esel". Nach wie vor zog alles in den „grauen Esel", sodaß der Hennenwirt jetzt endlich die ersehnten guten Geschäfte machte, während der gänzlich unbekannte Gasthof „General Suwarow" plötzlich verlassen stand. Was tat nun der Suwarow-Wirt? Er ließ ein zweites Schild malen mit der Aufklärung: „Der General Suwarow ist der eigentliche alte graue Esel".

tk. **„Die gute alte Zeit!"** Noch im 15. Jahrhundert sah es selbst in den größeren Städten noch sehr dorfmäßig aus, und an die Sauberkeit und Behaglichkeit von heut war nicht zu denken. Die meist mit Schindeln oder Stroh gedeckten Häuser standen vielfach regellos durcheinander, die Türen und Fenster schlossen schlecht, und das offen auf dem Herd brennende Feuer erwärmte nur ungenügend das der Familie samt dem Gesinde tagsüber meist zum Aufenthalt dienende Erdgeschoß. Der gepflasterte oder aus Estrich hergestellte Fußboden war immer kalt und deshalb mit Stroh, Fellen oder Teppichen bedeckt. Der vom Herdfeuer im Hausflur emporsteigende Rauch erfüllte alle Räume bis unter das Dach und schwärzte Decken und Wände. Die Möbel bestanden nur in Betten, Tischen, Sesseln, Schränken und Truhen, welch letztere auch als Sitzgelegenheiten dienten. Die Brände waren ungemein häufig und brachten oft die Betroffenen an den Bettelstab. Auf den Straßen und Gassen herrschte viel Schmutz, Dünger haufen lagen vor vielen Türen, Schweine, Hühner und Gänse trieben sich herum. Die Jauche floß in die die Straßen der meisten Städte durchziehenden Wasserkanäle, die man anlegte, um zum Löschen bei Feuersbrünsten Wasser zu haben.